

Hans Peter Friedrich und Jürgen Bürgin. Interaction. Depot.k, Freiburg. Eröffnung:
Freitag, 24.03.33. Einführung: Dr. Antje Lechleiter©, Freiburg

Sehr geehrte Anwesende,

zwei Künstler, die mit ihren Werken - wenn auch auf ganz unterschiedliche Weise -
Geschichten erzählen sind heute im Depot k zu Gast.

Ich beginne mit der Vorstellung von Hans Peter Friedrich, der in Freiburg lebt und
einigen von Ihnen sicherlich bereits durch eine Malerei bekannt ist, in der auch das
Unmögliche möglich wird: Eine Gliederpuppe wird zum "Farbenretter", ein
Flaschengeist zum Fotografen und auch dieses Bild mit dem Titel "Quintessenz",
zeigt vieles von dem, was grundsätzlich für sein Werk typisch ist: Friedrich steigert
durch eine intensive, gegenstandsunabhängige Farbigkeit die Ausdruckskraft seiner
Werke und erschafft über das Fehlen von Schlagschatten, korrekten
Größenverhältnissen und Perspektiven eine surreale Bildstimmung, in der die Zeit
still zu stehen scheint. Fast wie eine Filmszene mutet diese Komposition an und dazu
passt, dass hier der Verlauf eines Verbrechens geschildert wird. Das Werk entstand
nämlich anlässlich einer Bewerbung zum vorgegebenen Thema "Mord im Museum".
Hier kommt der für den Künstler typische Witz ins Spiel, denn gezeigt wird keine
düstere, blutrünstige Tat. Statt dessen erfahren wir durch den unten rechts
eingblendeten Chatverlauf Näheres über die ungewöhnliche Tatwaffe und die aus
Eifersucht auf ein Gemälde mordende Täterin. Wie wir hier und auf weiteren Bildern
sehen können, fügt der Künstler zur Steigerung der Irritation gerne Zitate aus der
Kunstgeschichte in seine Bilder ein. Zeugen des Mordes werden in diesem Falle eine
Skulptur von Wilhelm Lehmbruck, sowie Gemälde von Felix Vallotton, Henri Manguin
und Henri Matisse. Ich bin überzeugt, dass Friedrich gerade Matisse besonders
schätzt, denn er verwendet (hier allerdings nicht) oftmals Muster, also betont
zweidimensionale, ornamental gestaltete Partien, welche die raumschaffende Kraft
anderer Bildelemente partiell wieder auf die Fläche ziehen und die dabei
gleichberechtigt mit den gegenständlichen Motive agieren. Informelle und
konstruktive Bildelemente gehen in seinen Werken Hand in Hand.

Auf die Tatsache, dass der Künstler im Ruhrgebiet aufgewachsen ist und sein Vater
im Bergbau gearbeitet hat, verweist die Serie "Schwarzes Gold", die in unserer
Ausstellung mit drei Werken vertreten ist. Bevor Friedrich seine Leinwand auf den
Keilrahmen gespannt und bemalt hat, wurde sie von ihm verknüllt und auf diese

Weise stark verknittert. Damit hat er so etwas wie die raue Oberfläche eines Kohlestückes erzeugt. Die dargestellten Personen gehören in genau dieses Umfeld, denn sie sind Teil seiner Familie und waren auf alten schwarz-weiß Aufnahmen zu sehen. Die drei Papageien im rechten Bild sind natürlich eine Zutat von Friedrich und sie wurden eingefügt, um den Vater ein wenig vom Rest der Familie zu separieren und ihm eine rätselhafte Aura zu verleihen.

Nicht nur existierende Personen, auch reale Begebenheiten können Ausgangspunkt der Bildfindung werden. Bei der Komposition am Treppenabgang setzte er den Rat seiner Frau, mit dem Kopf aus der Sonne zu gehen, in eine witzige Bildidee um.

Es gibt einige Motive, die im Werk des Künstlers immer wieder vorkommen, etwa Farbtuben, Goldfische, Dodekaeder und auch Gliederpuppen. Letztere kennen Sie vielleicht auch aus der „pittura metafisica“. Doch wenn Giorgio de Chirico den Menschen durch eine Gliederpuppe ersetzt und jene in leere, schweigende Räume und Plätze stellt, so entsteht eine bedrohliche, extrem unheimliche Welt. Ganz anders bei Hans Peter Friedrich, der die Holzfigur zu einem heiteren, von der Schwerkraft befreiten Wesen macht.

Ich denke man sieht seinen Werken an, dass Hans Peter Friedrich sehr stark von bildhaften Erinnerungen geprägt ist, und er setzt diese auf eine sehr persönliche Weise in seiner Malerei um. Der Künstler verwendet zwar Fotovorlagen, kopiert diese aber nicht, sondern passt sie in die jeweilige Gestaltung ein und natürlich könnte er zu jedem Bild eine eigene Geschichte erzählen.

Das könnte auch der Fotograf Jürgen Bürgin, der in Lörrach geboren wurde und aus Berlin zu uns gekommen ist. Bürgin betreibt das, was man "Straßenfotografie" nennt und auch seine Aufnahmen wirken wie eingefrorene Szenen aus einem Film. Die Straßenfotografie existiert seit rund 100 Jahren, als die Kleinbildkameras aufkamen und man in Magazinen und Illustrierten verstärkt Aufnahmen aus dem Alltagsleben abbilden wollte. Bürgin hat uns Beispiele aus den beiden Werkgruppen "Urban Fever" und "Punch!" mitgebracht. Betrachten wir zunächst die ausgestellten Großstadtszenen die zwischen 2011 und 2014 in New York entstanden sind. Auf diesem Lichtbild, es ist auch das Motiv Ihre Einladungskarte, sehen wir die Aufnahme eines Augenblicks, der nicht inszeniert wurde, sondern sich genau in dieser Weise ereignet hat. So flüchtig die Situation auch zu sein scheint, sie weist durch die besondere Atmosphäre, durch diesen abendlichen Regen, weit über den kurzen Moment hinaus. Unweigerlich erkunden unsere Augen jedes Detail, um dem Kern

der Geschichte auf die Spur zu kommen. Was steht auf dieser Papiertüte? Welche Verbindung hat die Frau zu dem Mann im Hintergrund? Jürgen Bürgin hat mir die Geschichte zu dieser Aufnahme erzählt: Wir befinden uns am Lincoln Center und die elegant gekleidete Dame eilt etwas verspätet zur Metropolitan Opera, um sich eine Aufführung anzusehen. Der Mann im schwarzen Anzug ist ihr Chauffeur, besorgt blickt er ihr nach und hat sich selbst einen Schirm aus dem Kofferraum geholt. Ich habe in diesem Falle Näheres über die Entstehung der Aufnahme gesagt, doch im Unterschied zur Dokumentarfotografie bleibt bei der Straßenfotografie eigentlich die Handlung offen, damit der Betrachter interpretatorische Freiheit hat.

Typische Motive der Straßenfotografie sind alltägliche Momente: Menschen pendeln mit der U-Bahn, dem Taxi oder Motorrad zwischen Wohnort und Arbeitsplatz. Die dabei Abgelichteten sind dem Fotografen unbekannt, nur in Ausnahmefällen kam Bürgin mit ihnen ins Gespräch. Diese Distanz ist wichtig, geht es doch um einen zufällig gefundenen und schnell festgehaltenen Moment und die im Bild Gezeigten dienen als Stellvertreter innerhalb von Situationen, in die wir uns auch selbst hineindenken können. So etwa in die Dame mit dem Blütenhut, welche die New Yorker Easter Parade ansieht oder in jene Frau, die sich in Harlem für den sonntäglichen Kirchgang fein gemacht hat oder in den etwas melancholisch blickenden jungen Mann, der in der U-Bahn Haltestelle Canal Street von seiner Freundin umarmt wird. Hätten diese Menschen gewusst, dass sie fotografiert werden, sie könnten diese Authentizität nicht ausstrahlen. Bürgin ist oft auf Reisen und seine Bilder zeichnet eine starke Vertrautheit mit dem Wesen von Metropolen aus. Jene sind ja nicht nur hektisch und laut, sondern verfügen auch über eindringliche Momente der Einsamkeit und Melancholie.

Im Untergeschoss zeigt der Künstler Arbeiten aus der Welt der Boxer. "PUNCH!" ist wie "Urban Fever" keine Dokumentationsfotografie, sondern gewährt Einblick in ein Milieu, das nicht nur von Kampf und Gewalt sondern auch von großen Emotionen geprägt ist.

Heinrich von Kleist, Jack London, George Bernard Shaw, Joseph Roth, Ernest Hemingway und auch Bertolt Brecht - viele Schriftsteller haben sich für das Boxen begeistert. Die Amerikanerin Joyce Carol Oates schreibt in ihrem Essay „On Boxing“: „Eindeutig ist das, wofür das Boxen steht, für viele Menschen abstoßend. Männer und Frauen, die noch nie aus persönlichen Gründen jemanden gehasst und auch keinen Grund zum Klassenhass haben, neigen dazu Gefühle dieser Art zu

verleugnen. Aber die Welt ist im Zorn - durch Hunger und Hass - entstanden und nicht nur durch Liebe. Davon handelt das Boxen unter anderem. Es ist so simpel, dass man es leicht übersieht.“

Bürgin begann seine Serie mit Aufnahmen in New York und setzte sie dann in Lissabon und Berlin fort. Er lebt in Neukölln und bekommt hier hautnah mit, dass der Boxclub für Jugendliche auch eine stabilisierende Wirkung hat und der Gewaltprävention dient. Über einen sehr persönlichen Blick zeigt Bürgin in seinen Lichtbildern ganz großes Kino: Natürlich den Kampf, aber auch den Moment kurz davor, wenn die Anspannung der Athleten auf dem Höhepunkt ist, er hält die Ringpausen fest, wenn der Schweiß in Strömen fließt und der Trainer letzte Instruktionen gibt, er zeigt den geschlagenen, am Boden liegenden Verlierer ebenso wie den jubelnden Gewinner, die korrekt gekleideten Ringrichter und das vom Geschehen mitgerissene Publikum.

Liebe Anwesende, im Untergeschoss ist ein 9 Minuten langer Film zu sehen, der diese und weitere Arbeiten von Hans Peter Friedrich und Jürgen Bürgin als Loop zeigen und ich wünsche Ihnen nun einen schönen Abend mit interessanten Gesprächen, zu denen die beiden Künstler gerne zur Verfügung stehen.